

24. III. 1917

21

M

## Das tägliche Brot.

Man schreibt uns:

Der deutsche Landwirt muß in dieser Zeit den mannigfachen Anforderungen standhalten. Man fordert von ihm den Anbau von frühem und spätem Gemüse, von Brücken oder Kohlrüben in größerem Maßstab, von Hafer, Flachs und anderen ölhaltigen Früchten, schließlich von Hülsenfrüchten. Daß dies alles notwendig ist, wird niemand bestreiten, wir wissen im Gegenteil, daß wir für wichtige Fruchtarten zu sorgen haben, die längst von dem Kulturplan gewisser Landschaften gestrichen waren. Was wir bei allen Forderungen nur immer vermißt haben und auch heute vermüssen, ist die einheitliche Leitung der Ämter, die den Anbau der verschiedenen Fruchtarten zu fördern bestrebt sind, den klaren Blick eines willensstarken Oberhauptes, das nicht die einzelnen Gesellschaften auf ihr besonderes Ziel losstürzen läßt, sondern das sie nach richtiger Abschätzung der Verhältnisse und Kenntnis dessen, das not tut, aneinander bindet.

Ohne diesen zentralen Willen entsteht eine Konkurrenzwirtschaft, die für die Gesamtheit üble Folgen zeitigen kann. Wer will es schließlich einer Gemüsebaugesellschaft verargen, wenn sie, die im Gemüse A und O sieht, mit allen Kräften ihr Ziel erstrebt. Aber die Stelle, die für Flachsbaubau wirkt, schätzt ihre Wirksamkeit höher ein. Auf diese Weise wird also das Amt die besten Resultate zeitigen, das die größten Versprechungen in bezug auf Preise oder Lieferung an künstlichem Dünger macht. Und der Landwirt, der seinen Acker solange als möglich in Kultur halten will, wird, wenn er großzügig ist, sich durch die größte Stickstoff- oder Phosphat-Lieferung anlocken lassen, ist er ein kaltherziger Egoist, durch die nach seiner Berechnung vorteilhaftesten Preisangebote. Was soll man dazu sagen, wenn viele den Zuckerrübenbau zugunsten des Kohlrübenbaus vernachlässigen! Wie aber wirkt es erst, wenn von den Lieferanten für Kunstdünger unverhohlen erklärt wird: Wir liefern euch Stickstoff in erster Linie für Gemüse, Hafer, Brücken usw. Ob dann noch etwas für die Körnerfrucht übrig bleibt, muß abgewartet werden.

Ich muß gestehen, diese Nichtachtung dessen, das wir täglich Brot nennen, zeugt von dem völligen Mangel einer weitschauenden Persönlichkeit und gibt den Anschein, als sei man töricht genug, das Leben von der Hand in den Mund zu empfehlen. Der Acker, der Körner tragen soll, ist bereits vor zwei Jahren nicht zu seinem Recht gekommen; man hat ihm im letzten Jahr noch weniger gegeben. Es war wie ein Wunder, daß er trotzdem reich trug. Diejenigen aber, die meinen, sich darum eine landwirtschaftliche Erfahrung zueigen gemacht zu haben, auf die hin sie freveln können, mögen sich hüten! Man erntet nur, was man sät, auch an Dünger. Der Boden läßt sich nie ungestraft mißhandeln.

Man bedenke auch dies. Infolge üblen Wetters haben viele Landwirte im Herbst nicht die projektierte Fläche mit Brotkorn bestellen können. Es ist zudem sehr wohl möglich, daß der Frühling mit Frostnächten und warmer Mittagssonne manchen Morgen Roggen auswintern läßt. Es wäre unter diesen Umständen wohl angezeigt, für den Anbau von Sommer-Roggen und Weizen zu sorgen und Ausfälle zu decken, damit Brotkorn im Lande ist. Wird aber der Kunstdünger nur als ein Reservat für andere Früchte betrachtet, wird sich jeder weislich hüten, eine Missernte herauszubeschwören, und das Brot wird knapp werden.

Schon haben die Preise für Hafer und Gerste, die bei weitem höher sind, ungünstig auf den Roggenbau eingewirkt. Diese Beeinflussung wird und muß sich infolge der jetzigen Maßnahmen steigern. Von unabsehbaren Folgen aber wäre der Mangel an Brot. Videant consules ne quid republica detrimenti capiat.